

Aller Anfang ist...

Unterrichtssequenzen zum Thema Anfangen
Simone Hofmann
Bildnerisches Gestalten
Propädeutikum Biel
Oktober - Dezember 2014

Praktikumsdokumentation

Praktikantin: Simone Hofmann

Mentorin: Ruth Kunz

Praktikumsbetreuung: Edi Aschwanden

Layoutkonzept: Stéphanie Winkler

Alle Rechte liegen bei der Hochschule der Künste Bern HKB
und der Pädagogischen Hochschule Bern PHBern.

Vorwort ⁰⁵

Bedingungsanalyse ⁰⁶

Sachanalyse ⁰⁸

Didaktische Strukturierung ¹²

Grobplan ¹⁴

Realisationen ¹⁶

Reflexion ³¹

Literatur ³²

Vorwort

Wer kennt sie nicht, die Weisheiten rund um den Anfang wie beispielsweise: «Egal wie weit der Weg ist, man muss den ersten Schritt tun» von Mao Tse-tung, «Aller Anfang ist schwer» von Ovid oder «Nichts ist teurer als ein Anfang» von Friedrich Nietzsche? Unzählige könnte ich an dieser Stelle aufzählen. Der Anfang eng verbunden mit dem Ende, beschäftigt den Menschen Zeit seines Daseins.

Warum rede ich vom Anfangen und seiner Bedeutung? Am Propädeutikum in Biel gibt es das Gefäss «Andenken» beziehungsweise «Croquis» in Form einer allwöchentlichen Doppellektion am Mittwochmorgen. Mit Ausnahme einiger weniger Wochen gehört dieses zum festen Bestandteil des Jahresprogramms. Dabei versteht Edi Aschwanden, mein Mentor und Leiter des Propädeutikums in Biel, Andenken im Sinne von Anfangen und vor allem als sehr offen beispielbares Zeitfenster. Alles hat einen Anfang oder muss irgendwie angedacht werden, der Tag, ein Projekt, eine Zeichnung, eine Technik usw.. Folglich kann vieles Thema dieser frühen Morgenstunden sein. Wichtig ist, dass den SuS jede Woche ein neuer Impuls gegeben werden kann. Kleine Anstusser und Anreize, die sie mitnehmen können in den Tag und bestenfalls in ihre Arbeit in der Zukunft. Diese «Croquis» widmen sich jede Woche einem anderem Thema, weshalb es sich jeweils um in sich geschlossene Einheiten handelt. Im Rahmen meines Praktikums hatte ich die Möglichkeit, zehn solche «Andenken» zu planen und umzusetzen.

Wie die meisten Projekte am Propädeutikum in Biel wird auch das «Andenken» im Team unterrichtet. Das ist einerseits eine grosse Bereicherung, auch weil die Anzahl von 36 SuS alleine nicht immer einfach zu betreuen ist. Andererseits erfordert das Teamteaching auch eine grosse Kompromissbereitschaft aller beteiligten Lehrpersonen, was eine Herausforderung sein kann. So habe ich von meinen 10 «Croquis» die ersten fünf im Team mit Edi Aschwanden und Pesche Lüthi entwickelt, durchgeführt und die letzten fünf dann im Alleingang. Dabei haben wir für die letzten

vier «Andenken» die Klassen aufgeteilt unterrichtet, da es nicht für alle Einheiten günstig war, mit 36 SuS zu arbeiten.

Die Vorbereitungszeit für die «Andenken» war meistens sehr kurzfristig, da es Teil des Formats ist, auf Probleme oder Situationen der laufenden Projekte Bezug nehmen zu können, wie dies beispielsweise bei «K+O=S», der ersten in diesem Bericht beschriebenen Realisation, der Fall war. Aus diesem Grund ist es von Vorteil, bis kurz vor der Umsetzung flexibel zu bleiben. Das Thema «Begrüssungen» hingegen, stand von Anfang an fest und war ganz bewusst am «Tag der offenen Tür» angesetzt.

Mein Ziel war es, kompakte und interessante Einheiten zu gestalten, welche die Propädeutiker/innen, den frühen Morgenstunden zum Trotz, zu erreichen vermochten. Dafür habe ich mir unterschiedliche Themenfelder ausgesucht, mal mit Anfängen von Büchern, mal mit der Demontage technischer Gerätschaften und immer mit unterschiedlichen künstlerischen Strategien oder Phänomenen, die am Anfang eines gestaltrischen Prozesses stehen könnten. Da die Einheiten aufgrund ebendieser Themen sehr unterschiedlich waren, habe ich für mich eine Strukturierung der Doppellektionen erarbeitet, die für die meisten «Andenken» als Grundgerüst dienen.

Nach einem kurzen Einstiegsmoment gab ich den Propädeutiker/innen jeweils einen Übungsauftrag, mit welchem sie während ungefähr einer Lektion beschäftigt waren. Meistens haben wir die entstandenen Arbeiten im Plenum angeschaut. Es gab jedoch auch Aufgaben, die reine Betrachtung erforderten. Kurz vor Schluss rief ich die SuS für einem Input mit Werkbeispielen aus der Kunstgeschichte und der zeitgenössischen Kunst und einer Schlussdiskussion zusammen, bevor ich sie jeweils in den Tag entlassen habe.

Bedingungsanalyse

Die Schule für Gestaltung Bern und Biel (B:B) versteht sich mit ihren zwei Standorten in Bern und Biel als zweisprachiges Kompetenzzentrum im Kanton Bern mit gesamtschweizerischer Ausstrahlung in den Berufsfeldern der Gestaltung und visuellen Kommunikation. Die beiden Standorte bieten Ausbildungen auf der Sekundarstufe II (Vorkurs, Berufsfachschule, Fachklassen), der Tertiärstufe (Höhere Berufsbildungen) und in der Weiterbildung an. In Biel erfolgt der Unterricht zweisprachig auf Deutsch und Französisch. Kreativität, Professionalität, Experimentierfreudigkeit und gesellschaftliches Engagement prägen die Schule.

Der Standort in Biel umfasst zwei Schulgebäude an der Salzhausstrasse mit sehr schönen und grossen Räumlichkeiten. Dabei sind die Propädeutiker/innen in einem Teil der TFS (Biel Technische Fachschule) an der Salzhausstrasse 18 und die Grafikfachklassen im Gebäude gleich gegenüber an der Salzhausstrasse 21 untergebracht.

Im Vorkursgebäude stehen den Propädeutiker/innen im Parterre ein Fotostudio mit Ausleihe, eine gut ausgerüstete Holz- und Metallwerksatt mit einem grossen Werkraum, genannt 3D-Zimmer, und ein zweiter Raum zur vielfältigen Benützung zur Verfügung. Letztere beide gewähren Passanten durch die raumhohen Fensterfronten Einblick in das Schaffen an der Schule und werden gelegentlich auch als Ausstellungsräume benutzt. Im Eingangsbereich sind zwei fixe Computerstationen auf Stehtischen eingerichtet, welche als einzige im Gebäude über einen Internetanschluss verfügen. Geht man die erste Treppe hoch, kommt man auf ein kleines Zwischenstockwerk, wo sich ein gut ausgestatteter Computerraum mit festen Arbeitsstationen befindet. Im ersten Stock gibt es einen bewusst unordentlichen Fundus mit Gegenständen, Kleidung, Bücher, Objekten und Gerätschaften aller Art, der allen zu jeder Zeit zugänglich ist. Auf derselben Etage befindet sich der sogenannte Farbraum, ein Zeichen- und Malsaal und eine Siebdruckwerkstatt. Auf der zweiten Etage schliesslich liegen die Atelierräumlichkeiten der Propädeutiker/innen. Jede/r hat einen eigenen Arbeitsplatz. Das labyrinthartige System, bestehend aus mobilen Stellwänden, Klapptischen und Stühlen, wird jedes Jahr von den Propädeutiker/innen selbst aufgebaut und eingerichtet (Abb. 01).

Pro Jahr gibt zwei Klassen zu je 18 SuS, die Klasse Nord und die Klasse Süd. Im «Norden» wird deutsch und im «Süden» hauptsächlich französisch gesprochen. Bis auf wenige Ausnahmen haben jedoch alle 36 SuS gemeinsamen Unterricht. Innerhalb der Klasse gibt es drei «Familien» à sechs Propädeutiker/innen, die dazu aufgerufen sind, die ihnen von Edi Aschwanden zur Verfügung gestellte Fläche mit dem Ateliermobiliar einzurichten. Zudem teilen sich diese «Familien» jeweils einen Korpus mit Werkzeugen und Gerätschaften für den alltäglichen Arbeitsgebrauch. Dem

Vorkursleiter ist es wichtig, die Räume innert kurzer Zeit verändern und, falls nötig, leerräumen zu können. In Folge dessen hat er dieses modulare Ateliersystem entwickelt. Ich hatte das Glück, die Klassen bei diesem höchst interessanten Platzaufteilungsvorgang begleiten zu können. Es scheint für die jungen Frauen und Männer eine lehrreiche Übung zu sein, in der Gruppe eine Raum- und Platzaufteilung zu finden, die für alle stimmt.

In der Mitte aller Arbeitsplätze gibt es eine Fläche, die für unterschiedliche Zwecke genutzt wird, so u. a. zur Besammlung für allfällige Informationen am Morgen.

Die Ateliers der Grafikfachklassen befinden sich im Gebäude auf der anderen Strassenseite. Sie liegen zusammen mit den Büros der Schulleitung und dem Sekretariat auf den oberen Etagen. Die Ateliers sind offen gehalten, wobei jeder Klasse ein Raum zur Verfügung steht. Ganz oben im Gebäude befindet sich eine Dachterasse, die allen zugänglich ist. Im Erdgeschoss gibt es eine grosszügige Mensa mit einer gut ausgestatteten Küche, wo sich mittags die SuS und die Lehrpersonen ihr Mittagessen zubereiten können. Zudem gibt es gleich rechts vom Eingang den grossen Aktionsraum (Abb. 03&04). Dabei handelt es sich um den grössten Raum der beiden Gebäude mit einer raumhohen Fensterfront zur Strasse hin. Er wird von der ganzen Schule sowohl als Werkraum, wie auch als Ausstellungsraum genutzt und bietet tolle Möglichkeiten.

Neben den Andenkeneinheiten am Propädeutikum, durfte ich der 2. Grafikfachklasse zwei Blocktage Zeichnen unterrichten. Im Fokus des ersten Tages stand das figurliche Zeichnen. Die SuS bekamen von mir unterschiedliche Kurzaufträge mit der Einschränkung auf das Format A4 und Filzstiften als Zeichenwerkzeug. Dabei stand abwechselungsweise eine Person aus der Klasse Modell. Auf diese Weise hat sich jede/r eine Materialsammlung erarbeiten können, die dann am zweiten Tag in einer Werkstattsituation mit unterschiedlichen Posten weiterverarbeitet werden konnte. Aus dieser Art analoger „Photoshop“-Werkstatt ist eine Vielfalt an Weiterentwicklungen der Zeichnungen des ersten Tages hervorgegangen, die am Tag der offenen Tür im Aktionsraum am Fenster ausgestellt wurden (Abb. 04).

Da eine detailliertere Analyse der beiden Blocktage den Rahmen des hier vorliegenden Berichts sprengen würde, habe ich entschieden, mich auf den folgenden Seiten auf die genauere Betrachtung einer Auswahl von «Croquis» zu beschränken.

Die Propädeutiker/innen sind neu seit diesem Jahr allesamt Maturitäts- oder Berufmaturitätsabsolvent/innen. Dabei kommen nicht alle direkt nach dem Schulabschluss an den Vorkurs in Biel. Folglich sind die SuS im Alter von 18 Jahren aufwärts. Alle sind nach einer mehrteiligen Eig-

- 01 Einblick in die modularen Arbeitsplätze der Propädeutiker/innen.
- 02 Raum im Erdgeschoss des Propädeutikums; dort fand der erste Blocktag Zeichnen mit der Grafikfachklasse statt.
- 03 Werkstattsituation des zweiten Blocktages Zeichnen im Aktionsraum.
- 04 Einblick in den Aktionsraum von aussen und eine Auswahl von Arbeiten des zweiten Blocktages Zeichnen im Schaufenster.



01



02



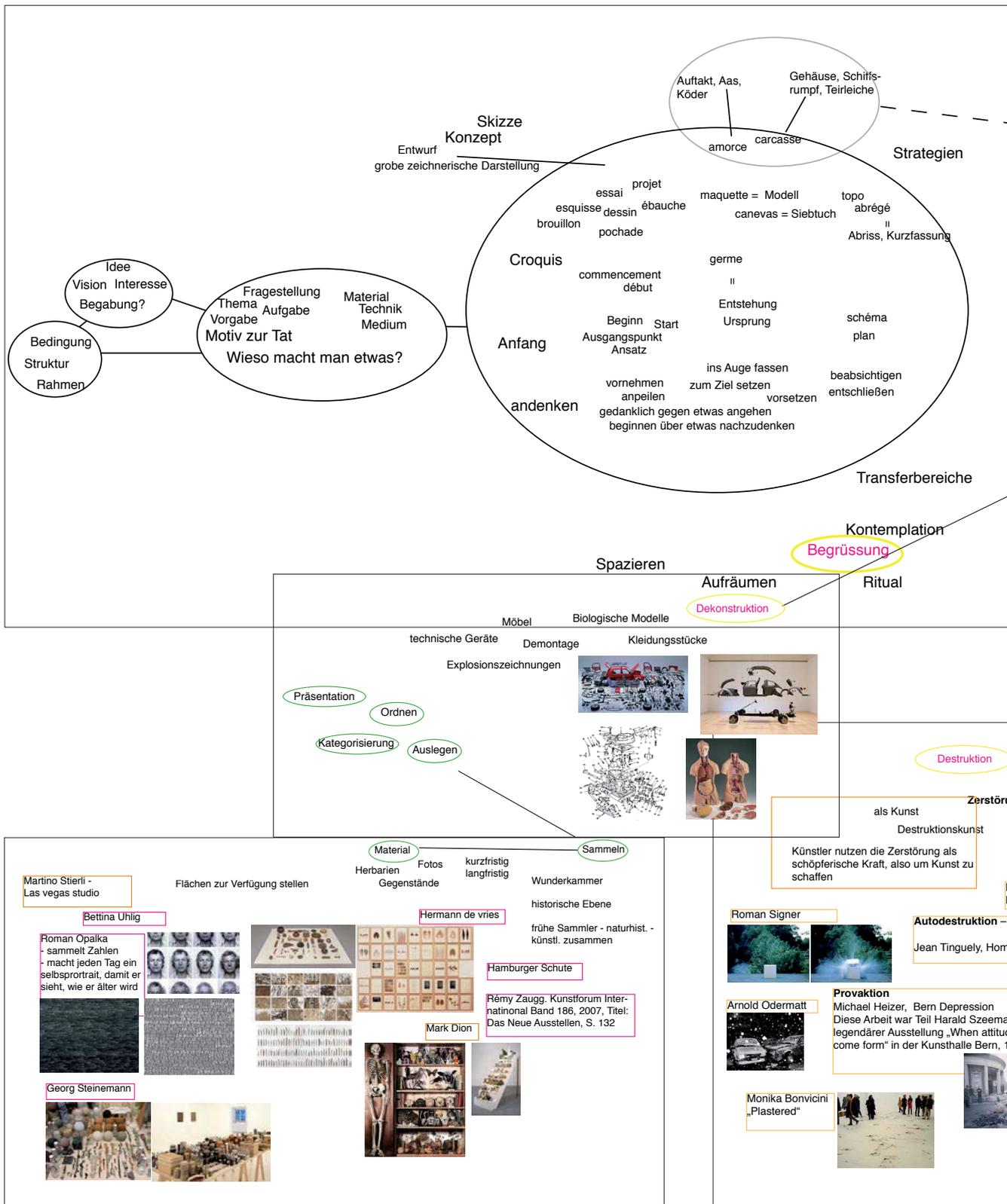
03

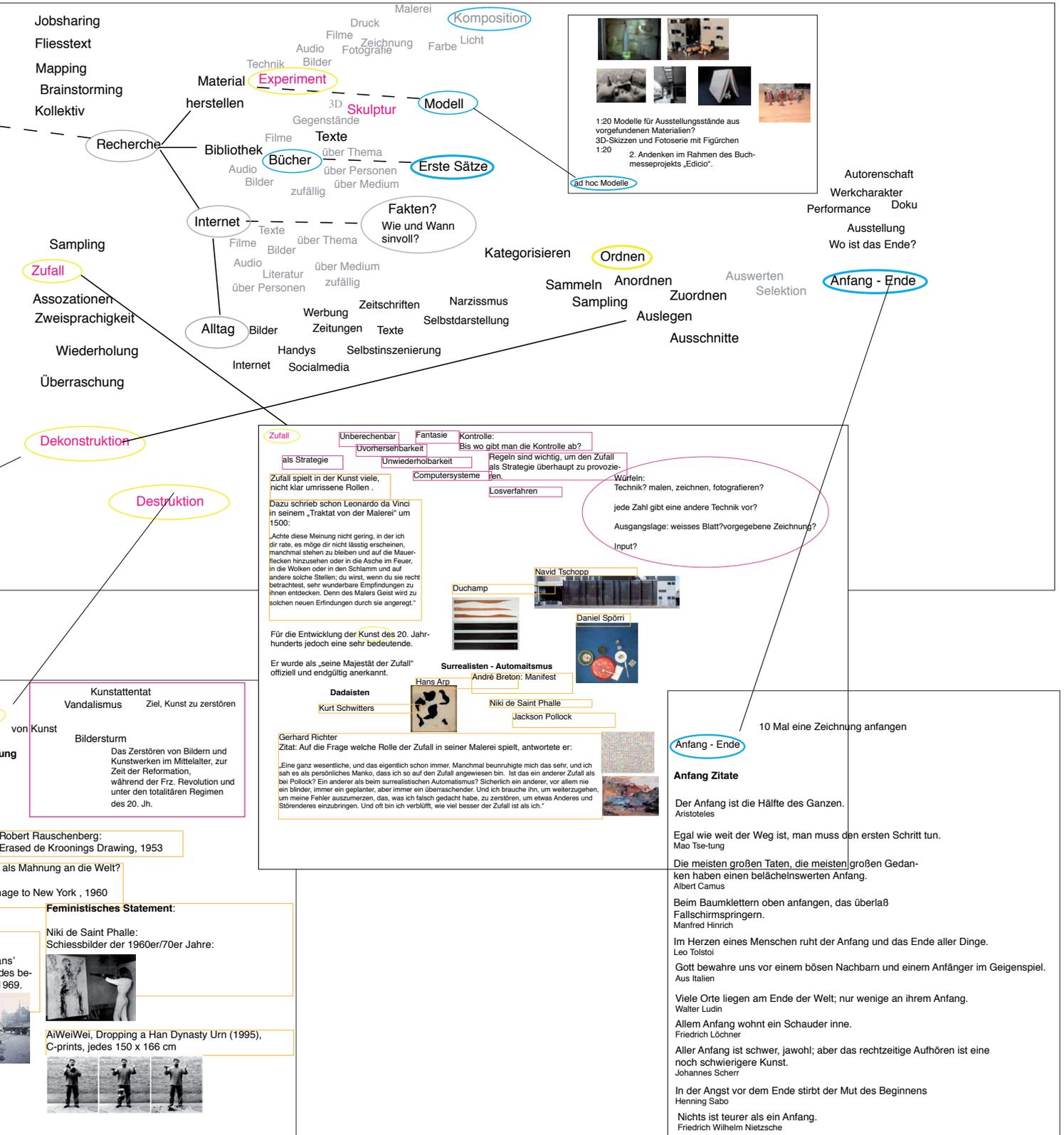


04

nungsabklärung in das einjährige Propädeutikum aufgenommen worden. Ein Grossteil wird sich bereits während des Gymnasiums im Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten mit Gestaltung in Kunst und Design vertraut gemacht haben. Insofern hatte ich es während meines Praktikums mit gestaltungsaffinen und motivierten Menschen zu tun.

Sachanalyse





Sachanalyse - Anfängen

Ganz im Sinne von Ovid: «Aller Anfang ist schwer» fand ich den Einstieg in meine Sachanalyse zu den Begriffen «Andenken», «Anfangen» und «Croquis» nur zögerlich. Da das Gefäss «Andenken» beziehungsweise «Croquis» nicht von mir kommt, sondern von Edi Aschwanden erfunden und am Porädeutikum Biel eingeführt wurde, musste ich zuerst meine eigenen Assoziationen zu den Begriffen finden und sammeln. Folglich erstellte ich zuerst eine Art analytische Auflistung, was die drei Begriffe bedeuten, was ihnen vorausgeht und wohin sie führen könnten.

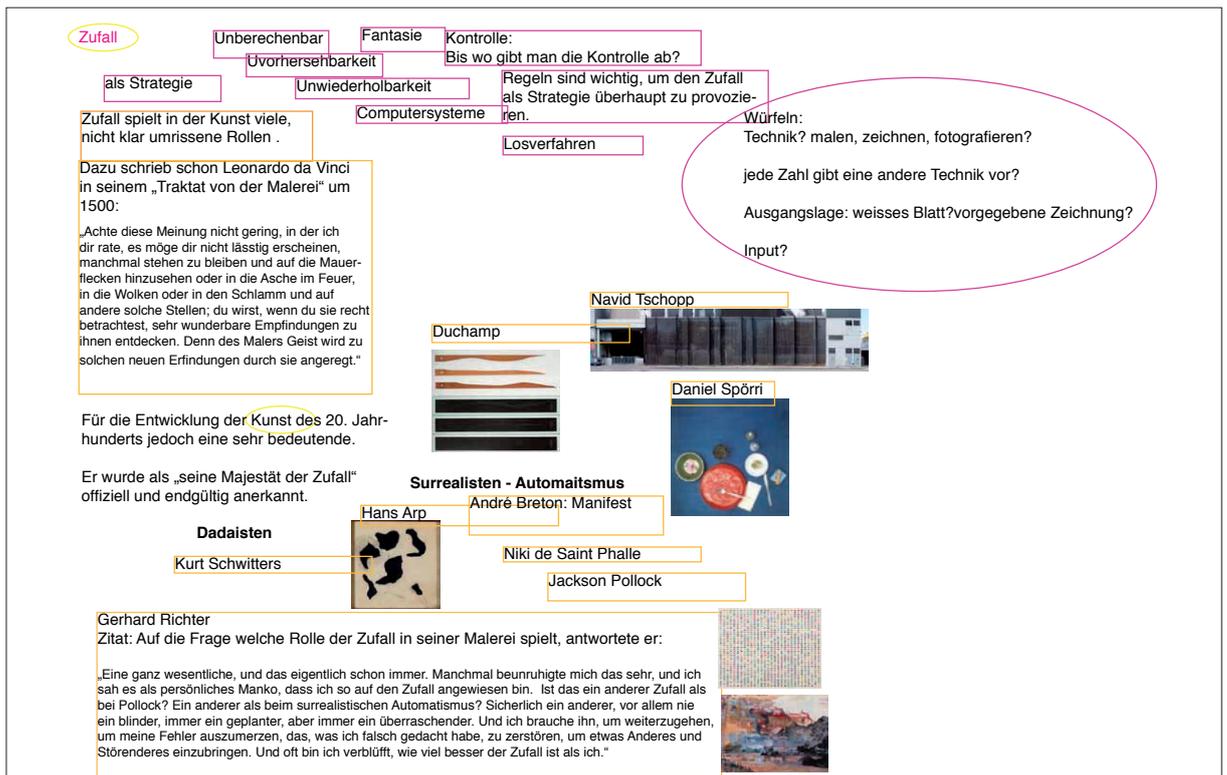
Ich habe mich dann mehrheitlich auf den Gedanken des Anfangs und des Anfangens konzentriert. Auf diese Weise haben sich unterschiedliche Unterthemen wie beispielsweise Strategien, Recherche, Internet, Alltag und Transferbereiche ergeben, die ich dann weiter ins Detail aufzufächern versucht habe. Dabei haben sich einzelne Begriffe wie Zufall, Modell, Anfang-Ende, Destruktion, Dekonstruktion, Spazieren, Ordnen usw. herauskristallisiert, von denen ich dann wiederum einige ausgesucht habe, die schliesslich zur Umsetzung kamen.

Für die ausgewählten Themen wie *Zufall* oder *Destruktion* (Abb. 01&02) habe ich dann auf der einen Seite eine praktische Aufgabe erarbeitet und andererseits einen Theorie-Input mit Beispielen aus der Kunstgeschichte und

der zeitgenössischen Kunst zusammengestellt. Dabei diente mir die Sachanalyse vor allem als Hintergrundwissen und Grundlage für den Theorieteil. Für die praktischen Teile war es mir wichtig, keine vorgestellten Künstlerstrategien eins zu eins kopieren, sondern den Propädeutiker/innen einen Zugang durch die «Hintertür» zu ermöglichen.

Da ich während meines Praktikums zehn unterschiedliche Themenfelder erarbeitet habe, ist mir in diesem Kapitel nicht möglich auf die Sachanalyse aller Themenstränge einzugehen. Aus diesem Grund habe ich mich auf zwei Beispiele beschränkt (Abb. 01&02).

Ein Begriff, der früh in meiner Sachanalyse auftauchte, war der Zufall. Vielleicht rührt das daher, dass ich einen persönlichen Bezug zum Zufall habe. Meiner Meinung nach kann dieser gerade für das gestalterische und künstlerische Arbeiten sehr hilfreich und inspirierend sein. Um vom Zufall profitieren zu können, muss man ihn natürlich bemerken und zulassen. Zudem gibt es neben dem glücklichen Zufall die Möglichkeit, den Zufall zu provozieren, herauszufordern. Demnach wird der Zufall planbar und kann zum Komplizen gemacht werden. Beim provozierten, beziehungsweise geplanten Zufall sind Regeln unabdingbar. Das selbst auferlegte Regelwerk zwingt einen, bis zu einem bestimmten Punkt die Kontrolle abzugeben und Entschei-



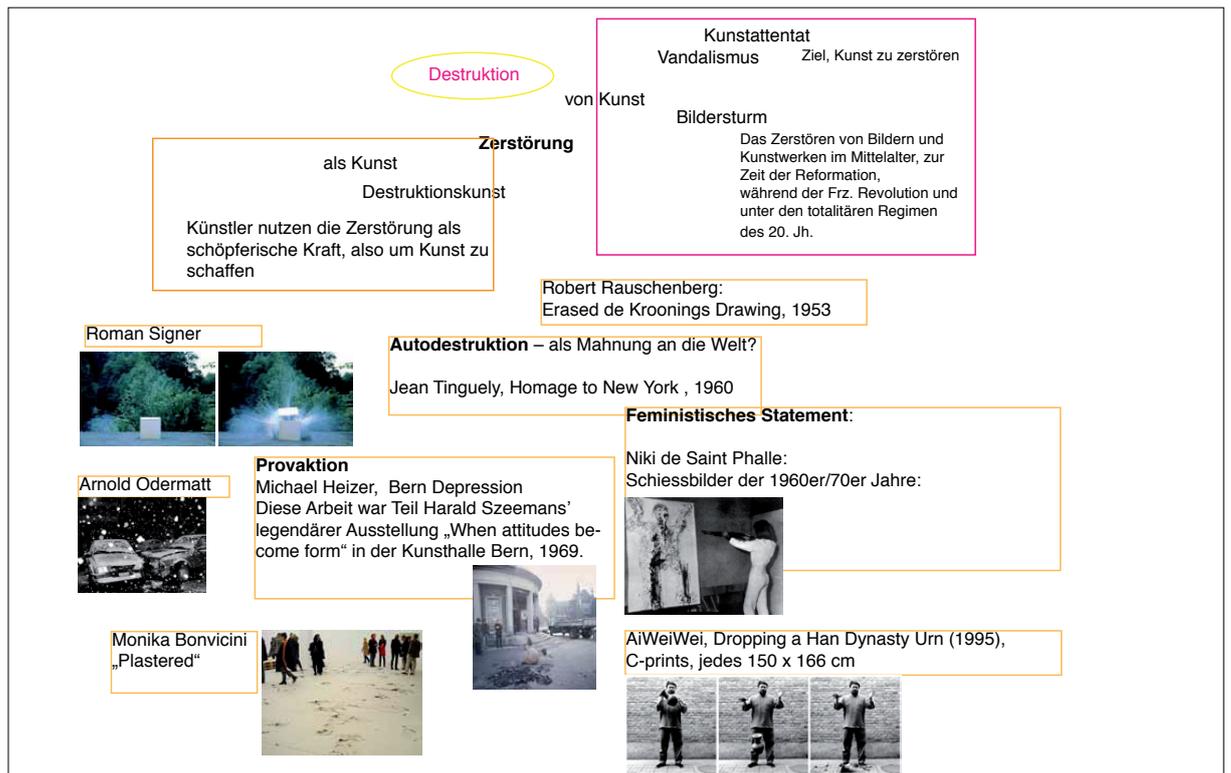
02 Detail der Sachanalyse zum Thema Destruktion

dungen eben dem Zufall zu überlassen. Dass eine solche Arbeitsweise nicht allen entspricht, liegt auf der Hand. Um das herauszufinden, muss man sich jedoch darin versuchen. Deshalb war der Zufall eines der Themen, die bereits in der Sachanalyse Vertiefung fanden. Zum einen sammelte ich Texte, die sich mit dem Zufall an sich und mit dem Zufall in der Kunst befassten. Zum anderen stiess ich auf die Ausstellung «Purer Zufall. Unvorhersehbares von Marcel Duchamp bis Gerhard Richter», welche die vielfältigen Strategien von Künstlerinnen und Künstlern im Umgang mit dem Zufall thematisierte und mir einige Werkbeispiele für meinen Theorie-Input lieferten.

Das Thema der Destruktion beziehungsweise der Zerstörung war etwas später in meiner Sachanalyse aufgetaucht. Auch Zerstörung spielt in der Kunst seit jeher eine Rolle. Und zwar einerseits das Zerstören von Bildern und Kunstwerken, auch bekannt als Bilderstürme – beispielsweise im Mittelalter, zur Zeit der Reformation, während der Französischen Revolution oder unter den totalitären Regimen des 20. Jahrhunderts. Andererseits hat es wohl zu jeder Zeit Akte des Zerstörens oder Beschädigens von Kunstwerken gegeben, oft aus persönlichen Gründen. Solche Akte werden als Kunsttattate bezeichnet. Sowohl Bilderstürmer wie auch Attentäter haben das Ziel, Kunst zu zerstören.

Die Destruktionskünstler wiederum nutzen die Zerstörung als schöpferische Kraft und schaffen durch Zerstörung Kunst oder machen Zerstörung zum Teil ihrer Strategie. Bei meinen Recherchen bin ich auf zwei Ausstellungen gestossen, die sich mit dem Thema befassten. Die eine lief unter dem Titel «Under Destruction» von Oktober 2010 bis Januar 2011 im Tinguely Museum in Basel und befasste sich mit der Zerstörung in der Kunst, fünfzig Jahre nach Tinguelys «Homage to New York»¹. Die andere Ausstellung «Damage Control, Art and Destruction Since 1950» wurde vom Hirshhorn Museum in Washington DC in Zusammenarbeit mit dem Mudam Luxembourg und Kunsthau Graz organisiert. Sie war von November 2014 bis Februar 2015 in Graz, der vorläufig letzten Station der Wanderausstellung, zu sehen². Diese Funde bestärkten mich in meinem Bestreben, die Destruktion zum Thema eines «Andenkens» zu machen und lieferten mir natürlich auch Nahrung in Form von Text- und Bildmaterial.

1 Vgl. Becker 2010 und Under Destruction 2010.
 2 Vgl. <http://hirshhorn.si.edu/collection/resource-centre/#collection=damage-control>.



Didaktische Strukturierung

Inhalt

Meine Inhalte waren sehr unterschiedlicher Natur, da ich mit Ausnahme des Zufalls für jede Doppelktion ein neues Themenfeld erarbeitet habe. Die meisten ergaben sich aus meiner Sachanalyse rund um das Thema des Anfangens. Einige, wie beispielsweise «Begrüssungen», waren von Edi Aschwanden gesetzt worden. Die praktischen Übungen der «Croquis»-Einheiten reichten von Körperskulpturen, Text-Bild-Kombinationen, Modellbau über Zeichnen und Malen bis hin zu Kurzperformances. Insofern konnte ich mich in einer grossen Bandbreite versuchen. Dass die Themen auf die zwei Lektionen beschränkt waren, brachten Vor- und Nachteile mit sich. Ein Nachteil war, dass alle Themenfelder nur gestreift und nicht über einen längeren Zeitraum entwickelt werden konnte. Die kurz bemessene Zeit rechtfertigte jedoch, dass die Annäherung an die Inhalte oft sehr spielerisch sein konnte und daher eine gewisse Leichtigkeit hatte.

Intention

Ein zentrales Anliegen für alle «Andenken» war, den Propädeutiker/innen jede Woche einen neuen Impuls geben zu können. Die Idee des Gefässes «Croquis» wurde, wie einleitend bereits erklärt, vom Leiter des Propädeutikums ins Leben gerufen. Ich hatte die Möglichkeit eine Reihe solcher Einheiten zu gestalten. Einerseits war es mir ein Anliegen die SuS im Hinblick auf ihre bevorstehende Bewerbung an einer Kunsthochschule mit einigen künstlerischen Strategien bekannt zu machen. Andererseits sollten diese frühen Doppelktionen auch dazu dienen, den Kopf frei zu kriegen von dem, was sie in den laufenden Projekten gerade beschäftigte. Auf diese Weise konnten die «Andenken» im Idealfall etwas zum Lösen allfälliger Blockaden beitragen.

Bei einem der ersten «Andenken», welches im vorliegenden Bericht nicht detaillierter besprochen wird, ging es darum, erste Sätze aus Büchern zu schreiben und diese anschliessend mit Bildern zu kombinieren. Es war zum einen eine spielerische Annäherung an das grosse Feld der Bild-Text-Kombinationen und bot die Möglichkeit die SuS auf die Problematik der Redundanz aufmerksam zu machen.

Zudem konnten wir mit den entstandenen, zum Teil sehr witzigen Bild-Text-Kombinationen, einen Beitrag zur laufenden Buchmesse «Edicio» leisten. Denn dort wurde eine Auswahl von solchen Kombinationen in den Gängen der Schule präsentiert.

Methode

Die Auseinandersetzungen mit Themen wie Körper, Objekt und Raum, ephemeren Phänomenen, Minimodellen, Buchanfängen, dem Zufall, der Demontage und der Zerstörung sollte in Form einer praktischen Übung spielerisch erfolgen. Dabei stand die Erfahrung im Zentrum. In Anbetracht der frühen Morgenktionen habe ich es vermieden, die SuS mit langen Reden in den Tag zu begrüssen, und zog es vor, nach einem kurzen Einstieg sofort zur praktischen Aufgabe überzugehen. Dabei gehörte es mit zum Konzept, Übungen zu konzipieren, welche die Materialbestände und die tollen Räumlichkeiten der Schule auszunutzen vermochten.

Die praktischen Übungen wurden je nach dem in Einzel- oder in Gruppenarbeiten ausgeführt.

Um das jeweils Erlebte beziehungsweise Gemachte etwas zu festigen, habe ich die Propädeutiker/innen in gemeinsamen Gesprächsrunden ihre Erfahrungen austauschen lassen. Diese Reflexionsmomente hätte ich im Fall des «Wasserzeichnen» noch gezielter lenken und mehr ausschöpfen können.

Abschliessend versuchte ich jeweils mit einem kurzen Theorie-Input mit Beispielen aus der Kunstgeschichte und der zeitgenössischen Kunst das behandelte Thema zu untermauern und so die Doppelktion abzurunden. Den Input am Ende zu machen, ergab sich nach den ersten von mir unterrichteten Doppelktionen von alleine. Es erschien mir sinnvoller, den SuS die Theorie und Einbettung in einen Kontext mit in den Tag zu geben, als sie mit ebendiesen zu begrüssen. Es war zwar nicht immer einfach, die grosse Gruppe am Ende der Aktivierungsphase zusammenzutrommeln und zu versammeln, oftmals haben sich daraus aber sehr fruchtbare Diskussionen ergeben.

Medien

Genauso wie die Inhalte von Mal zu Mal variierten, waren auch Wahl und Gebrauch der Medien jeweils abhängig vom Thema und daher sehr vielfältig. Natürlich bildeten die tolle Infrastruktur und die grosszügigen Räumlichkeiten der Schule eine ideale Voraussetzung für eine abwechslungsreiche Gestaltung der Einheiten. Die Möglichkeiten waren zwar nicht unbeschränkt, da die laufenden Wochenprojekte die Räume bespielten, aber das fiel bei den Raumverhältnissen am Propädeutikum in Biel nun wirklich nicht ins Gewicht. Es fand sich immer eine geeignete Umgebung, auch als wir den Unterricht parallel mit beiden Klassen zu unterschiedlichen Inhalten abhielten.

Neben der luxuriösen Raumsituation, war auch der umfangreiche Materialbestand sehr inspirierend. Die Arbeitssettings für die letzten beiden Einheiten, sprich die grosse Arbeitstafel für die Demontage und die Bühne für die Zerstörungsperformances beispielsweise, konnten kurzfristig mit vorhandenem Material aufgebaut werden. In beiden Fällen waren ebendiese Settings sehr entscheidend für die Arbeitsatmosphäre.

Dass die meisten Räume über einen Beamer verfügten, den ich für die Theorie-Inputs sämtlicher Doppellektionen benötigte, ersparte mir unvorteilhafte Raumechsel am Ende der Einheiten.

Auch der Fundus der Schule bot mir kurzfristig Zugriff auf ein Sammelsurium an Gegenständen aller Art. Damit konnten sich die SuS beispielsweise für die Kurzperformances, sowohl beim Begrüssungs- wie auch beim Zerstörungs- «Croquis», für allfällige Requisiten bedienen. Eine solche Einrichtung ermöglicht einem, auch kurzfristig mittelschwere Materialschlachten zu veranstalten, ohne sich mit der Beschaffung von Material herumschlagen zu müssen. Falls es doch der Anschaffung von Arbeitsmaterialien bedurfte, bot sich die Möglichkeit im Coop Bau&Hobby gleich gegenüber der Schule einkaufen zu gehen. Auch das kann als glücklicher Umstand betrachtet werden. Denn so hatte man die Möglichkeit auch noch kurzfristig einzelne

Dinge einzukaufen, was dem kurzfristigen Planungsmodus sehr entgegen kam.

Grobplan

05.11.14

Begrüssungen, Andenken im Rahmen des Infotages

Inhalt:

Ich begrüße als erstes jede/n persönlich mit einem Händedruck, anschliessend muss sich jede/r spontan eine Begrüssungsszene überlegen und vorführen - der Reihe nach. Dann bekommen sie 30 min. Zeit in Einzelarbeit mit Hilfe von Requisiten eine Begrüssung einzustudieren und diese der Reihe nach vorzuführen.

Intention:

Warmlaufen für den um 10 Uhr beginnenden Tag der offenen Tür. Ihr Bewusstsein wecken, dass sie heute Gastgeber sind und allgemeine Sensibilisierung dafür, inwiefern der erste Eindruck entscheidend sein kann.

Methode:

Plenum - Aufführungssituation, Einzelarbeit, Plenum - Aufführungssituation, Input zu Kniggeeregeln im Plenum.

Medien:

Requisiten, Tür.

12.11.14

K+O=S

Inhalt:

Körper + Objekt = Skulptur; die SuS sind aufgefordert in Gruppen und mit dem Inhalt der zur Verfügung gestellten Materialkiste Körper-Objekt-Skulpturen zu machen und ihre Experimente fotografisch zu dokumentieren.

Intention:

Ziel ist es, dass die SuS nicht übers Nachdenken am Arbeitsplatz, sondern über das Ausprobieren mit dem eigenen Körper, eine spielerische und experimentelle Auseinandersetzung mit den Materialien erleben und so zu Ideen kommen.

Methode:

Gruppeneinteilung durch Losverfahren, kurzes performatives Intro von mir und Erklärung der Aufgabe im Plenum, Gruppenarbeit mit Begeleitung und Dokumentationshilfe unsererseits, abschliessender Link zur Kunstgeschichte im Plenum.

Medien:

6 Plastikboxen, 6 Spannsätze, Ballone, 6 Yogamatten, 6 Doppeldachlatten, 6 Backsteine, Beamer.

19.11.14

Wasserzeichnen

Inhalt:

Die SuS bekommen den Auftrag von einem Bodenflecken ausgehend mit einer Spritze (ohne Nadel) mit Wasser auf den Boden zu zeichnen. Niemand darf fotografieren - nur gekennzeichnet durch Verbotsschilder.

Intention:

Das Erlebnis, etwas zu schaffen, das nach kurzer Dauer wieder verschwindet. Die Frage nach der Dokumentierbarkeit.

Methode:

Kurzes Intro im Plenum, Einzelarbeit, abschliessend Input zum Ephemeren in der Kunst mit Diskussion im Plenum.

Medien:

36 Spritzen, Plastikboxe mit Wasser in der Mitte des Raums, Hörspiel, Audioanlage, Beamer.

26.12.13

03.12.13

10.12.13

17.12.13

Zufall 1, Klasse Nord

Inhalt:

Ausgangslage ist für alle dieselbe Zeichnung, „Butter feast“ von Joseph Beuys. Alle haben einen Würfel. Ich habe mir für jede Zahl eine Zeichnungsart und ein Werkzeug festgelegt. Die SuS müssen sich nun die Arbeitsschritte erwürfeln. 5 Minuten pro Aktion-dann erneutes Würfeln, usw.. Diskussion. Input mit Künstlerbeispielen, bei denen der Zufall eine Rolle spielt in ihrer künstlerischen Arbeit oder Strategie.

Intention:

Das Erleben von einem gewissen Kontrollverlust. Sie dürfen/müssen nicht alles selbst entscheiden. Eine Übung wie (und dass überhaupt) man sich den Zufall zu Nutzen machen könnte. Sensibilisierung.

Methode:

Kurzes Intro - Anekdote zum Zufall. Übung - Einzelarbeit, aber alle an einem Tisch, Diskussion im Plenum, Input im Plenum.

Medien:

18 Zeichnungen, 18 Würfel, Werkzeuge für Aktionen: Tippex, Filzstifte, Eddings, Scheren und Leim, Beamer.

Zufall 2, Klasse Süd

Inhalt:

Ausgangslage ist für alle ein Stück gestreifte Tapete. Alle haben einen Würfel. Ich habe mir für jede Zahl eine Malart, ein Werkzeug und eine Farbe überlegt. Sie müssen sich nun die Arbeitsschritte erwürfeln. 3 Minuten pro Aktion- dann erneutes Würfeln. Diskussion. Input mit Künstlerbeispielen, bei denen der Zufall eine Rolle spielt in ihrer künstlerischen Arbeit oder Strategie.

Intention:

Das Erleben von einem gewissen Kontrollverlust. Sie dürfen/müssen nicht alles selbst entscheiden. Eine Übung wie (und dass überhaupt) man sich den Zufall zu Nutzen machen könnte. Sensibilisierung.

Methode:

Kurzes Intro, Übung - Einzelarbeit im Plenum, Diskussion im Plenum, Input im Plenum.

Medien:

18 Stück Tapete, 18 Würfel, Pinsel breit/fein, Rollen, Holzstäbchen, Acrylfarben: Gelb, Rot, Blau, Grün, Weiss, Schwarz, Beamer.

Demontage - Inventar, Klasse Süd

Inhalt:

Jede/r wählt sich ein von mir zur Verfügung gestelltes Elektrogerät aus und zerlegt dieses in seine Einzelteile, ohne etwas kaputt zu machen. Diese Teile gilt es dann in eine bestimmte Ordnung zu bringen - Tableau. Fotodoku verschiedener Auslegungen.

Intention:

Das Ausführen vom Umgekehrten. Anstelle des Konstruierens - das sorgfältige Zurückbauen erleben und durchspielen.

Methode:

Intro im Plenum, Dekonstruktion in Einzelarbeit an ihren Arbeitsplätzen. Durchgang & Sichtung der Resultate, Input im PL

Medien:

18 Objekte, Werkzeug, Kamera/Handys, Beamer

Zerstörung - Wo sind die Grenzen?, Klasse Nord

Inhalt:

Kreatives Zerstören eines Ballons. Jede/r hat 40 min. Zeit die Grenzen des Ballons auszuloten und eine interessante Form/ Aktion für dessen Zerstörung zu finden, die sie/er anschließend in einem performativen Akt der Gruppe vorstellt.

Intention:

Grenzen des Ballons als Material ausloten. Zerstören als kreativer Akt. Wo sind die Grenzen des Ballons - Wo sind die Grenzen überhaupt?

Methode:

Intro im Plenum, Einzelarbeit - Experimentierphase, Vorstellung im Plenum, Input Zerstörung in der Kunst - Diskussion im Plenum.

Medien:

Ballone, „Bühnensituation“, Requisiten, Beamer

- 01 Drei Propädeutikerinnen beim Ausprobieren.
- 02 Eine Momentaufnahme während dem Experimentieren im Aktionsraum.
- 03 Ein Propädeutiker und ein Ballon.
- 04 Eine temporäre Körper-Objekt-Skulptur.

Realisation

05.11.14

K+O=S

Die auf dieser Seite beschriebene «Andenken»-Einheit ist die vierte im Team konzipierte und umgesetzte Doppellektion. Die Idee für diese entstand im Zusammenhang mit dem während fünf Wochen laufenden Projekt, in welchem die Propädeutiker/innen zum Thema Ziehen/Stossen/Tragen ihre erste eigenständige gestalterische Arbeit in 3D verfolgen konnten. Das Dozententeam stellte bei den SuS nach dem Elan der ersten Wochen eine gewisse Blockade fest, die das Weiterkommen in den individuellen Arbeiten erschwerte. Sie vermuteten, dass viele nicht über das Brüten über ihre Konzepte hinauskommen. Darauf beschlossen wir im «Andenken» der besagten Woche darauf zu reagieren. Ziel der Doppellektion war es, die Propädeutiker/innen durch unbefangenes Ausprobieren vom Denken weg hin zum Machen zu führen.

Ich eröffnete diesen Morgen performativ, indem ich die fiktive Formel $K+O=S$ (Körper + Objekt = Skulptur) mit Kreide auf den Boden schrieb und die Frage in Runde warf, ob jemand wisse, wofür diese Formel stehe. Nach einer kurzen Raterunde, löste ich das Rätsel auf und erklärte ihnen den Auftrag für die folgenden Lektionen.

Die sechs durch Losverfahren zusammengestellten Grup-

pen sollten in Anlehnung an die Ausgangsbegriffe Ziehen/Stossen/Tragen das Spannungsfeld zwischen den Objekten und dem eigenen Körpern ausloten und möglichst viel und wild ausprobieren. Dafür bekam jede Gruppe von uns folgende Materialien zur Verfügung gestellt: eine Plastikkiste, ein Spannsset, eine Doppeldachlatte, eine Yogamatte, einen Betonstein, eine Orange sowie Luftballone. Wie und wie viele der Objekte sie jeweils einsetzen, war den SuS freigestellt. Ein wichtiger Teil der Aufgabe bestand darin, die Experimente und Versuche fotografisch festzuhalten und zu dokumentieren.

Damit alle sechs Gruppen nebeneinander arbeiten konnten, wählten wir den geräumigen Aktionsraum als Ort des Geschehens. Das hatte den Vorteil, dass die Gruppen untereinander mitbekamen, was die anderen machten. Dies machte eine Schlusspräsentation der besten Experimente überflüssig und brachte einen grossen Zeitgewinn mit sich. Zudem konnten wir einfach zwischen den Gruppen wandern, um allfällige Impulse zu geben. Grundsätzlich hielten wir uns jedoch zurück und liessen die Gruppen gewähren.

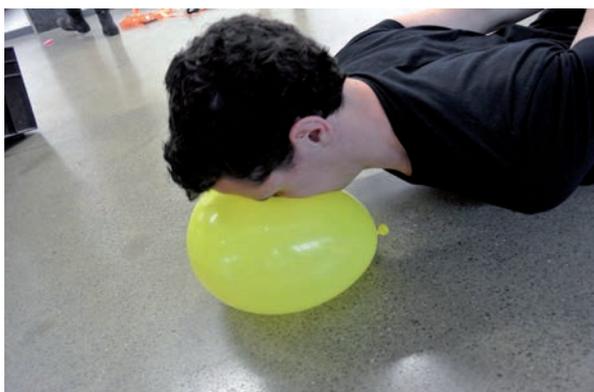
Nachdem die Gruppen sich mit Lust und Freude spie-



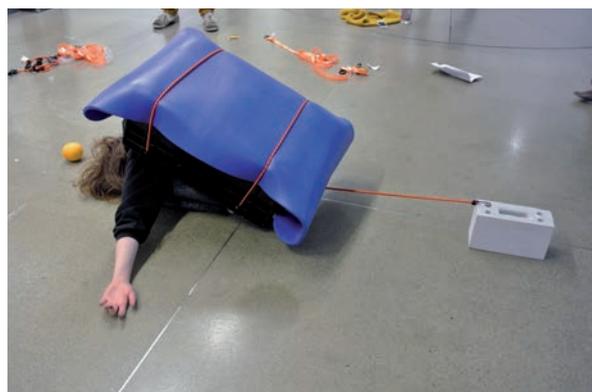
01



02



03



04

- 06 Francis Alys, vier Filmstills aus «Sometimes Miking Something Leads to Nothing», 4:59 Minuten, Mexico City, 1997.
 07 Chantal Michel, aus der 15-teiligen Reihe «Der sitlle Gast», Fotografie 150x120 cm, 2006.
 08 Jürgen Klauke, «Melancholie der Stühle», 17-teiliges Fototableau auf Barytpapier, 180x170cm, 1981.
 09 Charles Ray, «Plank Piece 1», 1973.
 10 Marina Abramovic und Ullay, «Rest Energy», Fotografie der Performance, 4 Minuten, Dublin, 1980.

lerisch dem Thema Körper und Objekt angenähert hatten, besammelten wir uns wieder im Plenum.

Es war mir ein Anliegen, ihnen zu vermitteln, wohin eine solche Expertise mit Objekten und dem eigenen Körper unter Umständen führen kann. Dazu zeigte ich den SuS einige Beispiele aus der Kunstgeschichte und der zeitgenössischen Kunst. Anhand der von mir vorgestellten Künstler/innen (Abb. 06–10) versuchte ich den Bogen zu schliessen und aufzuzeigen, dass diese Art von Auseinandersetzung mit Gegenständen und dem eigenen Körper eine mögliche Strategie künstlerischer Praxis sein kann. Ich habe mich bewusst dafür entschieden, ihnen die Bilder mit in den Tag zu geben und nicht zu Beginn. Sie sollten völlig unbefangen experimentieren können und so ihren eigenen Zugang finden.



06



07

08



09



10

- 01 Erster Versuch im Wasserzeichnen beim Vorbereiten der Einheit.
 02 Raum vor Beginn des Unterrichts.

Realisation

12.11.14

Wasserzeichnen

Bei der Vorbereitung für das letzte Team-«Croquis» diskutierten wir lange und sehr unterschiedliche Ideen. Als wir nach zwei Stunden alles wieder verwarfen, machten wir uns auf, das Haus zu erkunden. Beim Betreten des ersten Raumes sind wir nach dem Betrachten einiger Werkzeuge und Materialien auf den Boden aufmerksam geworden. Dieser Boden, der voller Flecken und Spuren war, erschien uns als einen interessanten Grund zum Zeichnen. Auf der Suche nach dem idealen Zeichnungswerkzeug haben wir bei Wegwaschen einer Farbstiftzeichnung festgestellt, dass das Wasser auf dem Boden sehr gut erkennbare Spuren hinterlässt – viel klarere als Farbstifte und Kreide, die wir zuvor ausprobiert hatten. Die Idee, dass die Wasser-Zeichnungen fortlaufend verschwinden und dadurch wieder neu veränderbar werden hat uns angesprochen.

Zum Einstieg erzählte ich, wie wir diese Einheit entwickelt hatten. Wir entschieden uns bewusst für didaktische Transparenz, um aufzuzeigen, dass es uns manchmal nicht anders ergeht als ihnen, dass man nämlich oft zu weit sucht, anstatt um sich zu schauen, was vorhanden ist.

Nach diesem kurzen Intro erteilte ich den SuS den Auftrag, auf dem Boden einen Fleck zu suchen und von dem ausgehend zu zeichnen. Als Werkzeug bekamen sie Spritzen, die im Becken in der Raummitte mit Wasser aufgefüllt werden konnten. Die Spritze erfordert zusätzliche Konzentration und ist als unkonventionelles Zeichnungswerkzeug nicht restlos kontrollierbar. Im Hintergrund lief das Hörspiel «Der Alchimist» von Paulo Coelho, welches die Konzentration durch die liebevoll gemachte Klangkulisse noch zusätzlich verstärkte.

Auffällig war, dass viele losgelöst von jeglicher Figürlichkeit Muster auf den Boden malten. Einige loteten die

Möglichkeiten der Spritze aus, andere blieben beim feinen Wasserrausdrücken. Auch der Raum wurde von den SuS sehr unterschiedlich genutzt, während einige die ganze Zeit über an einer Zeichnung blieben, wechselten andere immer wieder den Ort und suchten sich einen neuen Fleck oder setzten bei anderen Zeichnungen an und zeichneten weiter.

Das Ganze lebte davon, dass die Zeichnungen nur für kurze Zeit sichtbar waren und nach einigen Minuten wieder zu verschwinden begannen. Dieser Moment des Ephemeren, so dachten wir, soll auch nur im Moment erlebbar sein. Deshalb verhängten wir uns und den SuS ein Fotoverbot, welches wir durch aufgängte Verbotsschilder kommunizierten (Abb. 02). Die Verbotsschilder vermochten jedoch nicht alle SuS vom Fotografieren abzuhalten, weshalb wir einige auf das Verbot aufmerksam machen mussten. Es erschien uns nicht mehr als konsequent, dass man im Zeitalter der Smartphones etwas einfach nur erlebt, ohne dies fotografisch festhalten zu müssen. Zudem stellte sich die Frage, wie eine solche Aktion überhaupt adäquat dokumentiert werden kann. Da mit der Zeit eine grosse raumfüllende Bodenzeichnung entstand, hätte kein Bild das ganze Werk erfassen können. Zudem befand sich die Wasserzeichnung konstant im Wandel, was nur durch eine filmische Aufzeichnung annähernd hätte festgehalten werden können.

Das Fotografierverbot ist demnach dafür verantwortlich, dass ich hier kein Bildmaterial von den wunderbaren Zeichnungen zeigen kann, die im Laufe dieser frühen Morgenstunden entstanden und kurz darauf wieder verschwunden sind.

Nach der intensiven Zeichnungsphase wollte ich von den SuS wissen, wie sie diesen flüchtigen Moment erlebt haben. Bei einer erneuten Durchführung würde ich genauer auf



01



02

- 03 Allan Kaprow, «Fluids» 1967, Happening.
 04 Richard Long, «Walking a Circle in the Mist», Scotland 1986, Landart.
 05 Roman Signer, «Koffer», Cinq milliaire d'années, Palais de Tokyo, Paris, 2006



03



04



05

einzelne Zeichnungen eingehen und die unterschiedlichen Methoden, mit der Spritze und dem Boden als Untergrund umzugehen, zur Diskussion stellen.

Kurz vor Ende der Doppellektion erfolgte ein Theorie-Input von meiner Seite. Ich versuchte den Propädeutiker/innen anhand einiger Werkbeispiele aus der Kunstgeschichte und der zeitgenössischen Kunst aufzuzeigen, in welcher Weise Künstler/innen das Ephemere thematisieren. Auch mit dem Vermerk, dass solche vergänglichen Arbeiten zwar fotografisch dokumentiert wurden, das zentrale Moment jedoch das Erlebnis des Tuns oder des Dabeiseins war, welches nur den anwesenden Personen vorbehalten ist.

Somit kann man anhand der Betrachtung der Fotografien von Alan Kaprows Happening «Fluids» von 1976 nur erahnen, wie es für die Beteiligten gewesen sein muss, während Stunden grosse Eisblöcke heranzuschleppen, um diesen Quader zu bauen. Zwar vermag man sich die kalten Hände vorzustellen, doch erleben kann man es beim blossen Betrachten der Fotografie nicht (Abb. 03). Auch Richard Longs «Walking a Circle in the Mist» ist wohl für eine Weile im Sand sichtbar geblieben, wurde jedoch mit der Zeit durch die Witterung zum Verschwinden gebracht (Abb.04). Als weiteres Beispiel zeigte ich Roman Signers Arbeit «Koffer»

(Abb. 05), welche aus einem gefüllten geschlossenen Koffer bestand, der sich im Laufe der Ausstellungszeit explosionsartig öffnete. Nur wer sich genau in diesem Moment in der Ausstellung befand, wurde Zeuge dieser Aktion. Alle anderen sahen entweder den geschlossenen oder den geöffneten Koffer.

Ich denke, dass ich mit diesem Abschluss-Input abrunden konnte, inwiefern Kunstwerke flüchtig und ephemere sein können und auch sollen. Es war mir wichtig, den SuS vor Augen zu führen, inwiefern sich gerade bei solchen Arbeiten die Frage der Dokumentierbarkeit aufdrängt und folglich von Anfang an mitgedacht werden muss.

- 01 Ich beim persönlichen Begrüssen der Propädeutiker/innen.
 02 Die ganze Gruppe während meines Inputs zu Knigge.

Realisation

19.11.14 Begrüssungen

Die Idee, anlässlich des Tages der offenen Tür ein «Croquis» zum Thema Begrüssung zu machen, war von Anfang an gesetzt. Bereits vor Unterrichtsbeginn habe ich bei der Eingangstür des Gebäudes alle Propädeutiker/innen persönlich mit einem Händedruck begrüsst und informiert, dass wir uns anschliessend gleich hier im Eingangsbereich treffen würden.

Hier erteilte ich den Propädeutiker/innen den ersten Auftrag. Jede/r sollte einmal vom 3D-Raum kommend eine Person aus der Klasse mit einem spontan improvisierten Begrüssungsritual Willkommen heissen. Diese Art Rundlauf dauerte solange bis alle einmal dran waren.

Für einen zweiten Durchgang bekamen die SuS eine halbe Stunde Zeit in Einzelarbeit je eine Begrüssungsperformance einzustudieren, die dann anschliessend im Plenum vorgeführt wurde.

Abschliessend habe ich in einem kurzen Theorie-Input etwas zu Adolph Franz Friedrich Ludwig Freiherr Knigge und über einige Regeln für Begrüssungen erzählt. Einerseits um die Wichtigkeit des «ersten Eindrucks» zu unterstreichen, sei es bei einem Vorstellungsgespräch oder in einer neuen Umgebung. Andererseits um darauf aufmerksam zu machen, woher gewisse Rituale kommen, die wir ohne zu hinterfragen verinnerlicht haben und zu unserem Alltag gehören. Darunter befanden sich auch einige aus der Mode geratene, die für einige Lacher in der Gruppe sorgten.

Grundsätzlich war diese Morgenübung durchwegs auf positive Resonanz gestossen. Denn diese Kurzperformances lockerten die Stimmung auf und stellten sich als ideales Aufwärmprogramm für die SuS heraus, um im Anschluss während des ganzen Tages bekannte und unbekannte Menschen an der Schule Willkommen zu heissen, Fragen zu beantworten und herumzuführen.

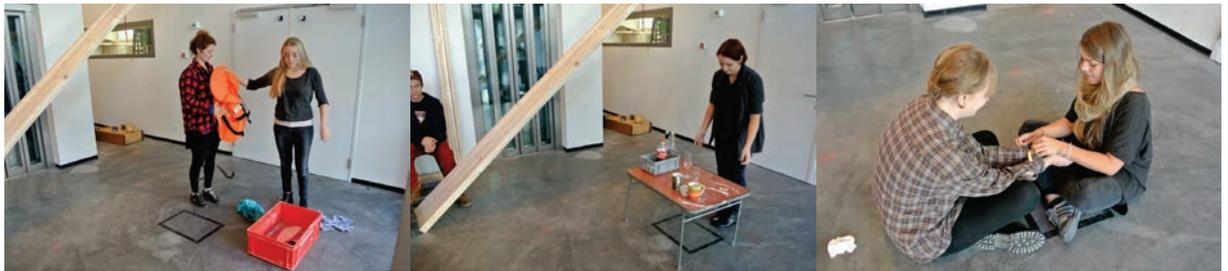


01



02

03 Einige Momentaufnahmen der zweiten Runde der Begrüßungsperformances.



- 01 Die Regeln für die erste Zufallseinheit mit der Klasse Nord.
- 02 Der Arbeitstisch mit den Propädeutiker/innen und den zur Verfügung gestellten Zeichenutensilien.
- 03 Beispiele von vier Propädeutiker/innen.

Realisation

26.11.14 Zufall 1, Klasse Nord

Es war mir ein Anliegen, die Propädeutiker/innen auf das Potential des Zufalls als gestalterische Strategie aufmerksam zu machen. Als Einstimmung zum Thema erzählte ich den SuS eine kurze Anekdote zum Phänomen des Zufalls, auf die ich während meiner Recherche gestossen bin:

„Lincoln wurde 1846, Kennedy 1946 in den Kongress gewählt. Lincoln wurde 1860, Kennedy 1960 Präsident. Beide wurden an einem Freitag erschossen, beide durch einen Schuss in den Kopf. Beide Mörder wurden selbst erschossen, bevor sie vor Gericht gestellt werden konnten. Der eine flüchtete aus einem Theater und wurde in einem Lagerhaus gefasst. Der andere flüchtete aus einem Lagerhaus und wurde in einem Theater gefasst. Beide kamen aus den Südstaaten und hatten einen Namen mit 15 Buchstaben. Lincoln hatte einen Sekretär namens Kennedy, Kennedy hatte eine Sekretärin namens Lincoln [...]“¹

Anschließend erklärte ich die Übung, bei welcher die unterschiedlichen Arbeitsschritte dem Zufall überlassen wurden, indem man sich diese erwürfelte. An einem grossen Arbeitstisch (Abb. 02) versammelt, bekamen alle eine A4-Kopie derselben Zeichnung von Joseph Beuys und einen Würfel. Ich hatte für jede Zahl von 1 bis 6 eine Aktion und ein Werkzeug festgelegt (Abb. 01) und die Regeln für alle gut sichtbar an die Wand projiziert. Die SuS begannen auf mein Kommando zu würfeln und zu zeichnen. Für jede Würfelzahl beziehungsweise erwürfelte Aktion hatten sie fünf Minuten Zeit. Dann wurde wieder gewürfelt und während weiteren fünf Minuten mit dem neuen Werkzeug gezeichnet usw.. Das ganze Prozedere wurde insgesamt 10 Mal wiederholt. Dabei gab es einzelne SuS, die immer wieder

dieselben Zahlen erwürfelten und immer wieder dieselben Zeichenaufträge verfolgen mussten. Die meisten würfelten jedoch sehr abwechslungsreich alle Zahlen 1 bis 6 und konnten zwischen den unterschiedlichen Zeichenarten und Werkzeugen variieren. Während die einen es genossen, für einmal die Entscheidungen an den Würfel abgeben zu können, empfanden es die anderen als störend, nicht so zeichnen zu können, wie sie gerne möchten. Die Resultate sind wie erwartet sehr unterschiedlich ausgefallen (Abb. 03). Das hing neben dem Zufallsprinzip sicher auch mit der Art und Weise zusammen, wie die einzelnen SuS mit dem Spielraum innerhalb der Regeln umgegangen sind.

Zum Schluss zeigte ich auch diesmal einige Beispiele aus der Kunstgeschichte und der zeitgenössischen Kunst, um einen Eindruck über mögliche Zufallsstrategien von Künstlerinnen und Künstlern wie Marcel Duchamp, Niki de Saint Phalle und Gerhard Richter zu vermitteln.



02

1 Krämer 2013, S. 4.



01



03

- 04 Die Regeln für die zweite Zufallseinheit mit der Klasse Süd.
- 05 Die Propädeutiker/innen beim Würfeln und Malen im Druckatelier.
- 06 Beispiele von vier Propädeutiker/innen.

03.12.14

Zufall 2, Klasse Süd

Aufgrund der Erfahrungen aus dem ersten Zufall-«Andenken» gestaltete ich die zweite Durchführung etwas anders. Auch weil es sich anbot, mein Experiment etwas modifiziert zu wiederholen, um auszuloten, inwiefern sich diese Aufgabenstellung auch in anderen Medien durchführen lässt.

Ich wechselte vom Medium Zeichnung zur Malerei, da mir die Farbe als zusätzliche Ebene interessant erschien. Zudem entschied ich, die Propädeutiker/innen auf einem grösseren Format arbeiten zu lassen. Dieses Mal diente ein Stück Tapete 60x60 cm mit einem mehrfarbigen Querstreifenmuster als Malgrund.

Da wir uns im Siebdruckatelier in einer andern Raumsituation befanden, teilte ich allen ein A4-Blatt mit den Regeln aus. Auf diese Weise konnte jede/r an seinem Arbeitsplatz im Raum würfeln und malen, ohne die Regeln suchen zu müssen. In der Mitte des Raumes befand sich ein Materialtisch mit den sechs Farben und den erforderliche Werkzeugen. Die Regeln wurden von mir für die Malaufgabe neu aufgestellt (Abb. 01). Wieder gab es pro Zahl eine Aktion, ein Werkzeug und neu eine Farbe. Erneut durften die SuS auf mein Kommando loslegen mit Würfeln und Malen. Die Zeit pro Aktion betrug auch dieses Mal fünf Minuten.

Ähnlich wie bei der ersten Durchführung waren jene ungeduldig oder verärgert, die immer wieder dieselben Zahlen würfelten. Vor allem die Farbe Grün und somit die Zahl 6 waren interessanterweise weniger beliebt. Durch die Farbe, wurde der jeweilige Eingriff in die Malerei deutlicher sichtbar als beim Zeichnen in schwarz/weiss. Es war äusserst interessant, zu beobachten, wie sich gewisse SuS trotz des auferlegten Zufallsprinzips ein Konzept oder eine bestimmte Idee für ihre Malerei zurechtlegten und dementsprechend enttäuscht reagierten, wenn der Würfel ih-

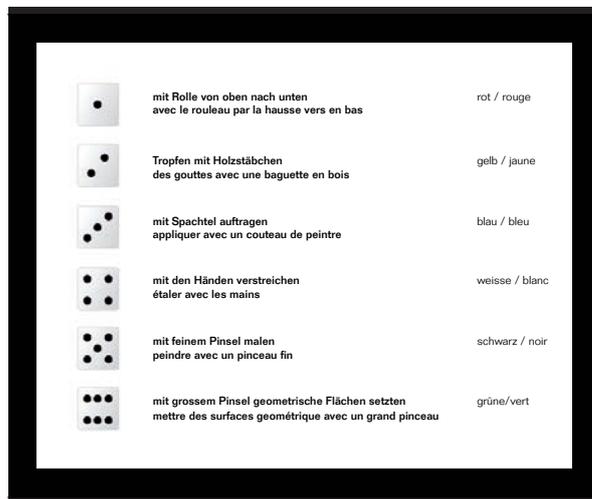
nen einen Strich durch die Rechnung machte. Die meisten konnten den Kontrollverlust jedoch mit Humor nehmen und waren lustvoll bei der Arbeit.

Die Resultate waren wieder sehr unterschiedlich und erzählten auch etwas darüber, mit welcher Haltung die jeweilige Person dem Zufall gegenübertrat. Für ein weiteres Mal könnte man durchaus in der Farbauswahl auf etwas gedecktere Töne setzen, da das Grün wirklich sehr penetrant in die Malereien eingegriffen hat.

Abschliessend zeigte ich wiederum Künstlerbeispiele aus der Vergangenheit und der Gegenwart, die den SuS veranschaulichten, dass der Zufall über den spielerischen Umgang hinaus fester Bestandteil künstlerischer Praxis sein kann.



02



04



03

- 01 Die «Demontageanleitung» des berühmten «Billy»-Regals von IKEA.
- 02 Damian Ortega, «Cosmic Thing», 2002.
- 03 Sammlung von Martin Kutter, Jörn Röder, Frank Uhlig, Studenten der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, Anatomie – Spiegelreflexkamera.
- 04 Beispiel einer Explosionszeichnung.
- 05 Alpines Museum Bern, 2012 «Berge versetzen. Eine Auslegeordnung»: gesammeltes Bergzeug – angeordnet in Reih und Glied, durchnummeriert und arrangiert.
- 06 Jenny O'Dell, 2 Prints aus der Serie «Satellite Collections», digital prints, 2009-2011.
- 07 Grosser Werkstisch mit den Propädeutiker/innen am Demontieren.

Realisation

10.12.14 Demontage - Inventar, Klasse Süd

Die Idee für diese Einheit entsprang meiner eigenen Neugier. Warum nicht für einmal anstelle des Zusammensetzens oder Aufbaus, ein Ding in seine Einzelteile zerlegen, zurückbauen, zum Anfang zurückgehen. Zudem bergen gerade technische Geräte teilweise sehr schöne Innenleben. Da ich mich schwer tat, intakte Geräte kaputt zu machen, habe ich bei einer Brockenstube in Bümpliz kaputte Geräte organisiert, die ich den Propädeutiker/innen zu Verfügung stellen konnte.

Zu Beginn dieser Doppellektion habe ich den SuS eine IKEA-Montageanleitung des berühmten «Billy»-Regals verteilt. Es dauerte eine Weile bis jemand bemerkte, dass es sich nicht um eine Montage- sondern um eine Demontageanleitung handelte. Ich habe die Anleitung auseinander geschnitten und in verkehrter Reihenfolge wieder zusammengesetzt. Diese diente mir als Überleitung zur praktischen Aufgabe. Ich habe den Propädeutiker/innen unterschiedliche kaputte technische Geräte mitgebracht. Diese packte ich in einem zweiten Schritt aus einer Schachtel und legte sie auf einem Tisch aus. Jede/r durfte sich nun einen Apparat aussuchen, welchen er im Anschluss in seine Einzelteile zerlegen sollte.

Dazu habe ich im Atelierraum einen grossen Arbeitstisch eingerichtet, an welchem alle anwesenden SuS Platz fanden (Abb. 07). In der Mitte gab es Schraubenzieher in allen möglichen Grössen und Zangen.

Neben dem Auseinanderbauen gehörte es mit zur Aufgabe, die Einzelteile abschliessend zu ordnen und in einer Art Tableau auszulegen (Abb. 08–12).

Den Abschluss des Demontage-«Andenkens» bildete wiederum ein kurzer theoretischer Input mit einigen Ab-

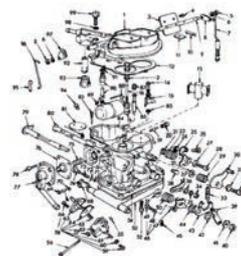
bildungen von Explosionszeichnungen, Auslegeordnungen oder Inventarunterlagen. Es war an diesem Morgen nicht einfach, die SuS vom Demontagetisch wegzulocken und für einen Theoriebrocken zu begeistern. Daher kann man sich Fragen, inwiefern dieser Input Einzug in die Köpfe der SuS gefunden hat.



02



03



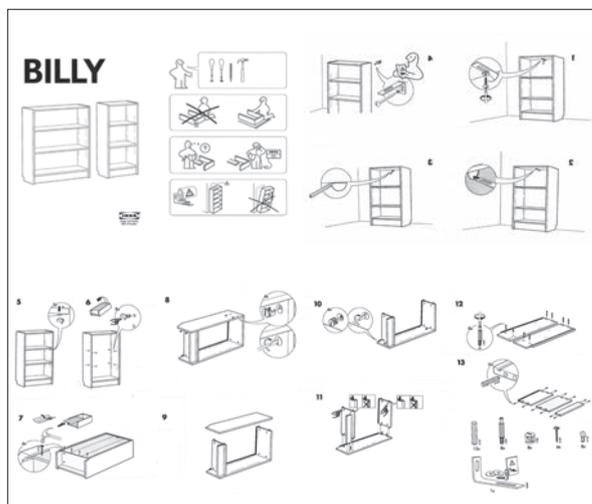
04



05



06



01



07

- 08 Eine Propädeutikerin beim Zerlegen eines alten Stromzählers...
- 09 Es werden immer mehr Einzelteile.
- 10 Teilaufnahme ihrer Auslegeordnung.
- 11 Tableau einer demontierten Handschleifmaschine.
- 12 Reiseföhn zerlegt und angeordnet.
- 13 Demontierte analoge Spiegelreflexkamera in Reih und Glied.



08



11



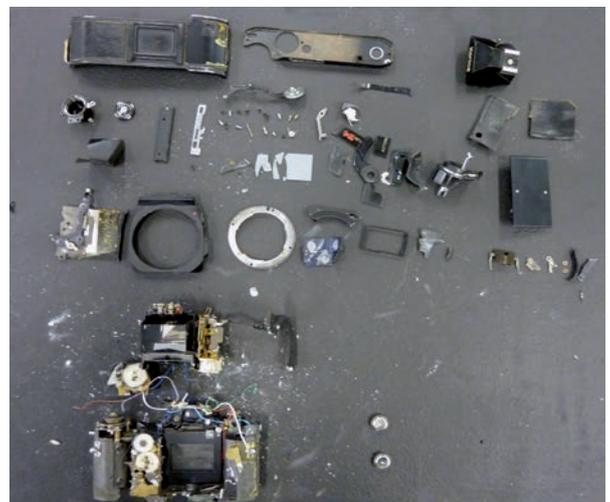
09



12



10



13

Realisation

17.12.14 **Zerstörung - Wo sind die Grenzen? Klasse Nord**

Der Begriff Destruktion beziehungsweise Zerstörung tauchte etwas später in meiner Sachanalyse auf und rückte während dem Verlauf des Praktikums immer mehr in mein Interessefeld. Als es schliesslich darum ging, die Themen für die letzten Einheiten festzulegen, erschien es mir logisch, in der Folge auf die Demontage-Einheit zum Abschluss meiner «Andenken»-Serie eine Doppellektion der Zerstörung zu widmen.

Es war mir sehr wichtig, zwischen der Zerstörung von Kunst und der Zerstörung *als* Kunst zu unterscheiden. Aus diesem Grund habe ich einleitend die Begriffe Bildersturm und Kunstvandalismus erklärt und klar vom Thema der Doppellektion, nämlich der Zerstörung *als* Kunst, abgegrenzt.

Anschliessend führte ich in die Aufgabe für den praktischen Teil der Doppellektion ein. Die Propädeutiker/innen der Klasse Nord bekamen den Auftrag, auf spielerische Weise kleine Akte der Zerstörung eines Luftballons einzustudieren. Ich wies die SuS darauf hin, den Luftballon in der folgenden Experimentierphase von 40 Minuten als Material mit seinen Eigenschaften zu untersuchen. Was hält er aus? Inwiefern hat die Menge der Luft im Ballon Auswirkungen auf seine Belastbarkeit? Was für Möglichkeiten der Zerstörung gibt es mittels des eigenen Körpers, des Raums oder konventioneller und auch unkonventioneller Werkzeuge.

Ziel war es, dass jede/r in Form einer kurzen Performance auf der von mir eingerichteten Bühne (Abb. 01) der Gruppe einen kreativen Zerstörungsakt vorführte.

Bezüglich der Performances gab ich zu bedenken, wie wichtig es ist, eine Spannung aufzubauen und diese halten zu können, bis es knallt. Weiter gab ich zu bedenken, dass jede Performance, sei sie noch so kurz, einen Anfang und ein Ende hat. Requisiten aller Art waren erlaubt. Diese sollten vor Beginn der Vorführungen auf der rechten Seite der Bühne auf einem Tisch bereitgelegt werden, damit der Ablauf geschmeidig bleibt und keine all zu langen Pausen entstehen. Mit diesen Informationen entliess ich die SuS in die Experimentierphase. Ich blieb für allfällige Hilfestellung in der Nähe, hielt mich jedoch bewusst zurück. Nachdem die 40 Minuten abgelaufen waren, kamen die SuS wieder in den Bühnenraum und präsentierten ihre einstudierten Zerstörungsakte. Nicht allen SuS war es gelungen die Spannung bis zum Schluss zu halten. Doch alles in allem bekamen wir lustvolle und einfallsreiche Performances zu sehen, weshalb die Atmosphäre gelöst und amüsiert war.

Auch dieses «Andenken» wurde mit einem abschliessenden Theorie-Input mit Werkbeispielen abgerundet. In einem ersten Teil zeigte ich einige Vertreter der Destruktionskunst der 1960er Jahren. Künstler/innen wie Robert

Rauschenberg mit seinem «Erased de Koonings Drawing» von 1953 als Akt der Auflehnung gegen das alte Kunstverständnis, Jean Tinguely mit seinem autodestruktiven Werk «Homage to New York» von 1960 als Mahnung an die Welt oder Niki de Sainte Phalle mit ihren Schiessbilder als feministisches Statement gegen die Macht der Männer, der Kirche, ihrer Eltern usw., verfolgten mit ihrer Destruktionskunst unterschiedliche Intentionen.

In einem zweiten Teil ging ich zu Beispielen aus der zeitgenössischen Kunst über. Ich zeigte Monika Bonvicinis «Plastered» von 1998 (Abb. 06), wo die Künstlerin den Boden der ganzen Ausstellung «Under Destruction» im Tinguely Museum mit einer Sandwichkonstruktion aus Gipsplatten und für die Besucher unsichtbaren Styroporplatten ausgelegt hatte. Was zur Folge hatte, dass jedes Fusspaar seine Spuren hinterliess. Weiter erwähnte ich Marco Evaristis umstrittene Arbeit «Helena» (Abb. 07), die im Jahr 2000 im Museum für bildende Kunst Trapholt im dänischen Kolding einen Skandal auslöste. Der Künstler präsentierte auf einem Tisch 10 weisse Mixer mit Wasser und je einem Goldfisch gefüllt. Diese waren für die Besucher gut sichtbar verkabelt und an Strom angeschlossen. Er spielte mit der Versuchung des Publikums als Richter über Leben und Tod. Als in den ersten beiden Tagen 16 Fische starben, stellte die Polizei den Strom ab, das Museum hatte eine Klage von einer Tierschutzorganisation am Hals und «Helena» führte zu medial heftig geführten Diskussionen. An dieser Stelle brach das Eis und die SuS stiegen in die Diskussion ein, darüber wer den Mixer betätigt hätte und wer nicht. Weiter ging es mit der Frage, warum hingegen Arnold Odermatts Karambolagebilder von 1987 (Abb. 08) nicht in Frage gestellt werden. Und warum die Aussage des deutschen Komponisten Karlheinz Stockhausen, der die Attentate auf die Twintowers



- 02 Ein Propädeutiker zu Beginn seiner Performance.
 03 Er zerstört ein Ballon durch das Zusammenpressen seiner Oberschenkel.
 04 Eine Propädeutikerin traktiert ihren Ballon mit der Schraubzwinge.
 05 Ein Propädeutiker zündet das Blatt Papier an, auf welchem er den Ballon zuvor plaziert hatte
 06 Monika Bonvicini, «Plastered» ,Tinguely Museum,1998.
 07 Marco Evaristi «Helena» Museum für bildende Kunst Trapholt, Kolding, 2000.
 08 Arnold Odermatt, aus Karambolagebilder, Stans,1987.
 09 Fotografie der Attentate vom11. September, New York 2001.



02



03



04



05

(siehe Bild 09) als «das grösste Kunstwerk, was es je gegeben hat» bezeichnet hat, die ganze Welt empört? Warum üben Zerstörung und vor allem auch Darstellungen von Zerstörung, aller Furcht zum Trotz, eine solche Faszination auf den Menschen aus? Und immer wieder stellt sich die Frage, wo die Grenzen sind? Ganz zu meiner Freude hat sich die gewählte Bilddramaturgie bewährt und es ergab sich eine rege Diskussion zu den obigen Fragen.



06



07



08



09

Reflexion

Zugegebenermassen hatte ich zu Beginn grossen Respekt davor, in das bereits existierende Gefäss «Andenken» einzutauchen und dieses mit meinen eigenen Ideen zu füllen. Unter Umständen auch deshalb, weil Edi Aschwanden mir sehr viel Freiheiten liess, dieses zu gestalten. Ich musste mir zuerst einen eigenen Zugang schaffen, indem ich mir meinen ganz persönlichen Rahmen setzte. Das hatte wiederum zur Folge, dass ich sehr kopflastig an das Thema des Anfangens heranging, was mir das Konzipieren der praktischen Aufgaben erschwerte. Da ich mit den zehn «Andenken»-Einheiten nicht die Möglichkeit hatte, ausgehend von einem Thema, über einen längeren Zeitraum ein Projekt zu entwickeln, sah ich zu Beginn vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Für jede Woche ein kleines «Universum» zu erschliessen, erschien mir als äusserst herausfordernde Aufgabe. Zusätzlich empfand ich eine Doppellektion pro «Universum» als enorm wenig Zeit, um ein Thema erarbeiten zu können.

Es hat mir in diesem Zustand der Blockiertheit sehr geholfen in Edi Aschwanden einen «Macher» als Mentor und Team-Teacher zur Seite zu haben. Denn mit dem Machen und Ausprobieren der ersten «Croquis» bekam ich schliesslich ein Gefühl für die Klasse, ihre Dynamik und das mir zur Verfügung stehende Zeitfenster. Auf diese Weise fand ich einen Weg zu *meiner* Art «Andenken», die sich einzig durch den formalen Aufbau der Doppellektionen miteinander vergleichen lassen. Ich habe jeweils versucht, die Morgenstunden mit einem zum Thema passenden Einstieg zu eröffnen. Durch das Ausprobieren unterschiedlicher Einstiege, mal performativ, mal durch das Vorlesen einer Anekdote usw., ist mir bewusst geworden, wie wichtig diese Auftakte für die Stimmung der ganzen Einheiten sind. Im Anschluss haben sich die SuS jeweils in Form einer praktischen Aufgabe ins Thema vertiefen können. Zum Schluss habe ich jeweils versucht, anhand theoretischer Inputs den Bogen zur Kunstgeschichte zu spannen. Diesen Ablauf erachte ich für diese Alterstufe als sehr günstig, da sie nach dem Machen eigener Erfahrungen zu einem Thema beziehungsweise in einem Medium noch einen kleinen Happen Theorie mit auf den Weg bekommen, wodurch sie das angeeignete Wissen überprüfen und sichern können. Ich denke, teilweise hätte ich mir mehr Zeit für das Betrachten und Besprechen der individuellen Arbeiten nehmen können. Ein solcher Austausch hätte sicherlich viel Fruchtbare zu Tage gebracht, kam jedoch aus zeitlichen Gründen oft zu kurz. Sowohl beim Besprechen der Aufgaben als auch im Rahmen der Inputs habe ich ganz gezielt geübt, Fragen zu formulieren, welche die Diskussionen begünstigen. Dabei bin ich einige Male gescheitert – ich habe aber auch viel gelernt und ausgelotet. Insbesondere beim Input des letzten «Andenkens» konnte ich die SuS, durch meine Dramaturgie und Fragestellungen, in eine angeregte Diskussion zu verwickeln.

Schlussendlich, denke ich, ist es mir gelungen, den Vorteil der wöchentlich in sich geschlossenen Einheiten auszukosten und den SuS auf spielerische Weise kleine Impulse in ganz unterschiedlichen Bereichen zu geben. Ich empfand letztlich grosse Freude an diesen abwechslungsreichen Doppellektionen. Zudem habe ich durch diese Arbeitsweise sehr viel gelernt, was mir in zukünftigen Unterrichtssituationen helfen wird. So konnte ich beispielsweise für diese Kurzeinheiten mit vielen unterschiedlichen Medien arbeiten und deren Potenzial auloten. Natürlich blieben die einzelnen Auseinandersetzungen teilweise an der Oberfläche. Das Erarbeitete kann mir jedoch auch in Zukunft als Basis für längere Projekteinheiten dienlich sein.

Am Propädeutikum werden die meisten Projekte im Team unterrichtet. So durfte ich sowohl die Vor- wie auch die Nachteile des Teamunterrichts erfahren. Mit Edi Aschwanden als Teamlehrer, hatte ich eine sehr erfahrene und enthusiastische Person an meiner Seite. Dabei musste ich lernen, mir meinen Raum zu nehmen und an meine Ideen zu glauben. Dabei sah ich mich immer wieder gezwungen, meine Unsicherheit zu überwinden. Das ist mir am Anfang nicht immer gelungen, mit der Zeit jedoch immer häufiger. Das Unterrichten im Team ist zwar von vielen Kompromissen geprägt, dadurch waren die Vorbereitungsgespräche aber auch sehr anregend und fruchtbar. Der aktive Austausch untereinander fordert ein stetes Abwägen der eigenen Vorstellungen und Ansichten. Diese Arbeitsweise bringt einen oftmals auf neue, unkonventionelle Ideen, auf die man vielleicht von alleine nicht gekommen wäre. Zudem war die Arbeit im Team auch in Anbetracht der grossen Schülerzahl (36 SuS) in einigen Situationen angenehm und hilfreich, hatten wir doch als Team stets die Möglichkeit, die Klasse aufzuteilen und in kleineren Gruppen zu arbeiten. Das haben wir uns für die letzten 4 Einheiten zu Nutzen gemacht. Die geringere Anzahl SuS war denn auch für Besprechungen und Diskussionen einiges angenehmer, da ich mit den 36 SuS, was die Lautstärke meinerseits und die Konzentration der SuS betrifft, teilweise an meine Grenzen gestossen bin.

Sowohl von den Lehrpersonen wie auch von der Schülerschaft habe ich bezüglich meiner sozialen und kommunikativen Kompetenzen sowie meines gepflegten und respektvollen Umgangs mit den SuS sehr positive Rückmeldungen erhalten. Durch mein authentisches Auftreten, sei es mir gelungen, eine vertraute Atmosphäre zu schaffen. Dabei sehe ich die Tatsache, dass ich mit sehr motivierten und interessierten SuS arbeiten durfte, als grosses Glück.

Literatur

Ziehen/Stossen/Tragen

Biesenbach 2010

Klaus Biesenbach, «Marina Abramovic: The Artist is Present», New York: The Museum of Modern Art, 2010.

Klauke 2004

Jürgen Klauke, Katalog zur Ausstellung: Malmö : Rooseum Jürgen Klauke - Heimspiel Jürgen Klauke - Heimspiel», Bettina Ruhrberg et al., Düsseldorf : Galerie Hans Mayer, 2004.

Medina et al. 2007

Cuauhtémoc Medina et al., «Francis Alÿs», London : Phaidon, 2007.

Ray 1994

«Charles Ray», Katalog zur Ausstellung, Malmö : Rooseum, 1994.

Weibel 2002

Peter Weibel (Ed.), «Erwin Wurm», Katalog zur Ausstellung in: Neue Galerie Graz am Landesmuseum Joanneum, Ostfildern Ruit : Hatje Cantz, 2002.

<http://www.chantalmichel.ch/>, 30.10.2014.

<http://charlesraysculpture.com/>, 30.10.2014.

<http://www.francisalys.com/>, 30.10.2014.

<http://www.hauskonstruktiv.ch/ausstellungen/rueckschau/blume.html>, 30.10.2014.

http://www.standardoslo.no/en/artist/matias_faldbakken, 30.10.2014.

Ephemere Kunst

http://archives.palaisdetokyo.com/fo3/low/programme/index.php?page=nav.inc.php&id_eve=1222, 8.11.2014.

<http://www.elevation1049.org/de/roman-signer/alles-faehrt-ski.html>, 8.11.2014.

<http://fischli-weiss.com/>, 8.11.2014.

<http://www.jonasetter.ch/>, 8.11.2014.

<http://www.nairs.ch/portfolio-view/jonas-etter/>, 8.11.2014.

<http://www.richardlong.org/>, 8.11.2014.

<http://www.romansigner.ch/>, 8.11.2014.

<http://www.tate.org.uk/context-comment/blogs/performance-art-101-happening-allan-kaprow>, 8.11.2014.

<http://www.ursfischer.com/images>, 8.11.2014.

Begrüssungen

Von Lutterotti 2014

Nicola von Lutterotti, «Der erste Eindruck», Juli 2014 (<http://www.nzz.ch/wissenschaft/der-erste-eindruck-1.18352507>, 18.11.14).

Vensky 2013

Hellmuth Vensky, «Knigge war kein Freund von Anstandsregeln», April 2013 (<http://www.zeit.de/wissen/geschichte/2013-04/knigge-ueber-den-umgang-mit-menschen/komplettansicht>, 18.11.2014).

Quittschau/Tabernig

Anke Quittschau und Christina Tabernig, «Wie begrüße ich mein Gegenüber richtig?» (<http://www.business-wissen.de/artikel/begruessungsregeln-wie-begruesse-ich-mein-gegenueber-richtig/>, 18.11.2014).

<http://www.brauchwiki.de/index.php?title=Begrü%C3%9Fungsrituale&printab...1%20von>, 30.10.2014.

<http://www.srf.ch/sendungen/wissenschaftsmagazin/der-erste-eindruck>, 17.11.2014.

Zufall

Krämer 2013

Walter Krämer, «Wahrscheinlichkeit, Die Macht des Zufalls», in: Beobachter 1/2013, Februar 2013 (http://www.beobachter.ch/natur/forschung-wissen/artikel/wahrscheinlichkeit_die-macht-des-zufalls/, 18.11.2014).

Purer Zufall 2013

Purer Zufall, unvorhersehbares von Marcel Duchamp bis Gerhard Richter, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Sprengel Museum, Hannover, mit einem Vorwort von Ulrich Krempel und Texten von Annerose Rist und Isabelle Schwarz, Hannover : Sprengel Museum, 2013

Schnabel 1992

Ulrich Schnabel, «Synchronizität oder die seltsame Gleichzeitigkeit» in: DIE ZEIT, April 1992 Nr. 16 (<http://www.zeit.de/1992/16/synchronizitaet-oder-die-seltsame-gleichzeitigkeit/komplettansicht>, 2.12.2014).

http://www.dewezet.de/portal/kultur/lokale-kultur_Wie-das-Prinzip-Zufall-in-der-Kunst-funktioniert-_arid,529396.html, 23.11.2014.

Dekonstruktion

<http://www.jennyodell.com/satellite.html>, 4.12.2014.

<http://www.navid.ch/archive.html>, 2.12.2014.

<http://www.urbanophil.net/kunst/google-maps-dekonstruiert/>, 4.12.2014.

Zerstörung

Becker 2010

Maria Becker, «Jenseits der Apokalypse, «Under Destruction» – eine Ausstellung zur Zerstörung in der Kunst», Museum Tinguely, 17.12.2010 (<http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/jenseits-der-apokalypse-1.8712923>, 9.12.2014).

Evaristi 2000

Marco Evaristi, «Helena & El Pescador», 2000 (<http://evaristti.com/index.php/helena>, 11.12.14).

Good 2009

Paul Good, Roman Signer, Härtestes des Schönen, Köln : DuMont, 2009.

Heitger-Benke 2004

Hildegard Heitger-Benke, Aspekte der Destruktion als Gestaltungsmittel in der Kunst nach 1945, Diss. Univ. Heidelberg, 2004, Heidelberg : [s.n.], 2004.

Hoffmann 1995

Justin Hoffmann, Destruktionskunst, der Mythos der Zerstörung in der Kunst der frühen sechziger Jahre, München : Schreiber, 1995.

Müller 2013

Hans-Joachim Müller, «When Attitudes Become Form, Ausdruck einer epochalen Entfesselung», 29.8. 2013 (http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/kunst_architektur/ausdruck-einer...2 von, 9.12.2014).

Rautenberg 2009

Hanno Rautenberg, «Lustvolle Zerstörung. Das „Futuristische Manifest“ prägt seit 100 Jahren die moderne Kunst – und unseren Alltag. Noch im iPhone zeigt sich seine Macht», in: DIE ZEIT N° 08/2009, 20. Februar 2009 (<http://www.zeit.de/2009/08/Futuristisches-Manifest>, 1.12.2014).

Traffic 2011

«Gewalt an toter Natur. Ai Weiwei in der Galerie neugerriemschneider», Traffic – News To Go, Ausgabe Nr. 14, April/Mai 2011 (<http://www.chinesische-gegenwartskunst.de/pages/ausstellungen/ai-...1> von, 11.12.14).

Under destruction 2010

Under destruction, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, hrsg. von Museum Tinguely, Basel, Swiss Institute Contemporary Art, New York ; [Hrsg.: Gianni Jetzer et al., Berlin : Distanz, 2010.

Withers 2007

Rachel Withers, ‚Collector’s Choice. Roman Signer Volume 07‘, Köln: Dumont Literatur und Kunst Verlag, 2007.

<http://hirshhorn.si.edu/collection/resource-centre/#collection=damage-control>, 5.12.2014.

<http://www.museum-joanneum.at/kunsthhaus-graz/ausstellungen/ausstellungen/events/event/14.11.2014-15.02.2015/damage-control-8>, 5.12.2014.

Dank

Mein Dank gilt Edi Aschwanden für seine Unterstützung, die inspirierenden Gespräche und die spannende Zusammenarbeit. Weiter bedanke ich mich bei Pesche Lüthi für den tollen Austausch und die Zusammenarbeit. Für ihre Unterstützung, Organisation und Begleitung möchte ich zudem Ruth Kunz meinen Dank aussprechen. Auch den Propädeutiker/innen des Jahres 2014/15 danke ich recht herzlich für ihre Mitarbeit, Gespräche und Rückmeldungen und wünsche ihnen für die zukünftige Ausbildung alles Gute.

HKB HEAB
Hochschule der Künste Bern
Haute école des arts de Berne



PHBern
Pädagogische Hochschule